

Interview mit Alrun Hofert zur Frage „Was bedeutet eine inklusive Theaterhochschule?“

Das Interview fand am 23. April 2023 statt. Die Fragen stellte Konrad Wolf.

Worin siehst du das künstlerische Potenzial von mixed abled Arbeitsweisen?

Alrun Hofert: Ich glaube, dass ein Mensch, der keine Behinderung hat, ein ganz anderes Selbstverständnis hat, auf der Bühne zu stehen und ganz anders sucht, für sich selber und für die Figur oder für die Performance, die er oder sie spielt. Und ich würde sagen, dass Menschen mit Behinderung eine ganz andere Geschichte mit ihrem Körper mitbringen und noch mal ganz anders suchen, für das oder auf das hin, was man gemeinsam performen möchte. Und ich glaube, darin liegt ein großes, großes Potenzial. Momentan, in der Stadttheaterwelt, in der man sehr viele normative Körper hat, gibt es eigentlich schnell klare Verabredungen und es ziemlich sicher ganz schnell ist. Wohingegen, wenn man sogenannte mixed abled Gruppen hat, hat man plötzlich eine viel größere Bandbreite an

Suche, weil weniger selbstverständlich ist. Ich glaube, es gibt unter Menschen, die normativen Körpern angehören – und ich spreche jetzt nur über körperliche Behinderung und noch nicht über kognitive Einschränkungen – so ganz schnelle Codes, die einfach klar sind, die man in der Schauspielschule erlernt, die man einfach sieht, wenn man Theater schaut, als Studierender oder Studierende, wie man gewisse Dinge einfach ausdrückt, wie man gewisse Gefühle ausdrückt oder gewisse Konflikte ausdrückt, wie man Sprache behandelt. Es sind ganz klare Normen gesetzt. Sobald ein Mensch mit Behinderung oder mit besonderen Bedürfnissen dazukommt, sind diese Codes aufgehoben, weil plötzlich ganz andere Regeln gelten. Und ich glaube, dass das momentan ganz schnell als Gefahr gesehen wird, weil das, was man sich hart erarbeitet hat, das, was Status Quo ist, in Frage gestellt wird. Aber darin liegt, glaube ich, eigentlich gerade für das Theater eine ganz, ganz große Chance, ganz neue Dinge zu entdecken.

Du bist eine Künstlerin mit Behinderung. Was bedeutet das in der Zusammenarbeit mit nicht-behinderten Künstler*innen? Welches Spannungsverhältnis ergibt sich daraus?

Alrun Hofert: Perse wird mir ganz oft gespiegelt – und ich weiß nie, ob ich das gut oder schlecht finden soll: „Ach, ich seh 'dich doch gar nicht behindert. Alrun, du bist doch gar nicht behindert.“ Und ich freue mich dann im ersten Moment, weil ich denke: Ja, ja, ich habe es geschafft. Und gleichzeitig denk ich mir: Wer bist du eigentlich, dass du mir das nehmen kannst? Also, weil es ein Teil von mir ist und auch einen Teil meiner Diskriminierungserfahrungen und meiner Persönlichkeit ausmacht. Es gibt Menschen, die nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen. Aus einer Hilflosigkeit heraus wird es schnell beiseitegeschoben. Ich habe diesen Satz „Du bist doch gar nicht behindert“ in der Schauspielausbildung meistens in Kontexten gehört, wenn Dozierende mir sagen wollten: Hey, mach dich nicht klein. Also, um etwas zu bestärken, um etwas zu loben oder um eine Diskriminierung aufzuheben oder so. Damals hat mich das bestärkt und gefreut. Jetzt im Rückblick denke ich mir: Wie inkompetent ist das denn? Weil es eine Chance ist, sich mit Unterschiedlichkeit oder unterschiedlichen Zugängen auseinander zu setzen. Das ist alles irgendwie okay, wie es passiert ist, aber heute würde ich es anders machen. Ich glaube, dass es mir passiert ist, hat mir nicht ermöglicht, einen offenen Umgang mit mir selbst oder Behinderung zu lernen, sondern eher mit einem, wie ich sein sollte.

Ist deine Behinderung für dich als Schauspielerin ein künstlerisches Ausdrucksmittel?

Alrun Hofert: Nein, weil ich so sozialisiert bin, oder so ausgebildet bin, dass ich eigentlich immer von dem normativen Körper ausgehe und deswegen meine Behinderung als wenn dann störend empfinde und nicht als etwas, was etwas Besonderes gibt. Ich bin ja immer schon auch so sozialisiert worden, dass ich immer dachte, ich muss das überspielen. Ich bin auf die Schauspielschule gegangen und habe gedacht, ich muss immer mehr leisten und mehr tun und mehr können als meine Kollegen und Kolleginnen. Weil ich werde es immer schwerer haben. Und ich muss es überspielen und mehr drauf tun.

Was bedeutet für dich ein inklusive Theaterlehre?

Alrun Hofert: Also wenn ich ehrlich bin, ich glaube, es ist eine Utopie. Aber ich würde sagen, eine Hochschule, die sich in diese Richtung entwickelt und dieser Utopie einen Schritt näherkommen will, ist eine Hochschule, in der man sich immer wieder kritisch mit sich selbst auseinandersetzt, in der diese kritische Auseinandersetzung damit, was für Körper oder was für Menschen bilden wir ab, nicht als störend empfunden wird, sondern als

immanenter Teil der Ausbildung oder als Teil des Kunstverständnisses. Ich glaube, das braucht es wirklich, dass man sagt: Das, was wir bisher gemacht haben, muss weiterentwickelt werden. Und zwar nicht in eine Richtung von: Wie werden wir irgendwie verrückter, künstlerischer, artsy fartsy? Sondern: Wie können wir eine Welt abbilden – und dafür einen Raum schaffen – in der möglichst unterschiedliche Menschen vorkommen können? Und ich glaube – ich bin felsenfest davon überzeugt – wenn man es wirklich ernst meint und wirklich tut, dann kann jeder und jede davon profitieren, egal ob behindert oder nicht-behindert. Weil es letztlich um die Frage geht: Was für unterschiedliche, einzelne Bedürfnisse hat jeder und jede im Kontext mit den anderen zusammen?

Wie wichtig sind behinderte Dozierende für eine inklusive Theaterlehre?

Alrun Hofert: Natürlich ist es wichtig, dass Menschen mit Behinderung, mit einem sogenannten Schwerbehindertenausweis an einer Hochschule auch unterrichten. Wenn man eine Vielfalt auf der Bühne abgebildet haben möchte, dann muss man sie unbedingt erst recht in der Lehrerschaft auch haben. Es geht natürlich um das Thema der Vorbilder. Es geht um eine Form der Inspiration, sowohl

künstlerisch als auch menschlich. Das ist die Grundlage, definitiv. Wenn ich in meiner Schauspielausbildung eine Dozentin mit Behinderung gehabt hätte, hätte ich, glaube ich, ein anderes Selbstverständnis gehabt, zu studieren oder zu lernen. Für mich gab es keine Vorbilder, was das angeht.

Wozu hat es geführt, dass du keine Vorbilder hattest?

Alrun Hofert: Es hat dazu geführt, dass ich jetzt selber eines sein muss, zum einen für mich selber, dass ich mir das selber erarbeiten muss. Aber es führt auch dazu, dass ich daraus mitnehme, dass ich denke, ich möchte auf eine Art und Weise etwas repräsentieren oder freikämpfen für andere Menschen mit Behinderung, die bisher nicht das Gefühl hatten, sie haben eine Chance auf diesem Arbeitsmarkt.